

UmweltWissen

Neophyten – Pflanzenportraits



Kleinwüchsige Neophyten: Winterling, Sibirischer Blaustern, Schachbrettblume und Wildtulpe
(Fotos: li. & Mi. li. Wiora; Mi. re. & re. Walter).

Neophyten sind Neulinge in unserer Pflanzenwelt, die seit der Entdeckung Amerikas im Jahr 1492 nach Europa kamen. Viele wurden als Gartenpflanze eingeführt und scheinen heute zum selbstverständlichen Inventar unserer europäischen Flora zu gehören.

Die meisten Neophyten können bei uns nicht selbständig überleben, sondern bleiben auf die Unterstützung des Menschen angewiesen. Nur wenige Arten können sich bei uns dauerhaft etablieren und ansiedeln, sich also unter unseren Klimabedingungen auch vermehren.

Viele dieser Arten sind kleinwüchsig und hübsch und werden eher als Bereicherung der einheimischen Vegetation gesehen, z. B. der Winterling, das Schneeglöckchen oder der Sibirische Blaustern. Andere Arten sind bereits seit längerem in Mitteleuropa heimisch und gehören zu den Wildkrautgesellschaften der Äcker und der Weinberge. Einige dieser Arten stehen sogar auf der Roten Liste, z. B. die Schachbrettblume und die Wildtulpe.

Nur etwa 30 Neophyten sind in Deutschland problematisch (sog. invasive Arten). Dabei spielen v.a. der Schutz von Menschen vor den gesundheitlichen Gefahren – ein derzeit aktuelles Beispiel dafür stellt die hochallergene Beifuß-Ambrosia dar – und ökonomische Probleme der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft eine Rolle. In manchen Fällen sind auch geschützte Arten oder gar Biotope bedroht. Einige problematische Neophyten stellen wir Ihnen in dieser Publikation kurz vor.

Weitere Informationen finden Sie in unserer Publikation ► [Neophyten – Neulinge in der Pflanzenwelt](#).

1 Indisches Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

Das Indische Springkraut kam 1839 als Zierpflanze aus dem westlichen Himalaya nach England und von dort in andere europäische Gärten. Es gedeiht im Halbschatten auf stickstoffreichen Standorten und erträgt kurze Überschwemmungen. Nach der Keimung Ende April wächst die Pflanze rasch zu dichten und hohen Beständen. Blütezeit ist Juni

bis Oktober. Die Blüten sind sehr reich an Nektar und werden von Hummeln und Bienen bestäubt. Eine einzige Pflanze produziert bis zu 4.000 Samen, die beim Aufplatzen der Samenkapsel bis zu 7 m weit geschleudert werden. Die Ausbreitung erfolgt ausschließlich durch Samen, die etwa sechs Jahre keimfähig bleiben.



Abb. 1: Indisches Springkraut (Fotos: li. LfU, re. Sukopp)

Bewertung: In Deutschland wird seit etwa 20 Jahren eine Massenausbreitung an Bächen, Flüssen und gestörten Standorten beobachtet, besonders dort, wo Auwälder gerodet wurden, um lichte Pappelkulturen zu pflanzen. In Massenbeständen wird die ursprüngliche Vegetation beschattet. Jedoch können in ihnen meist auch andere Arten wachsen und blühen, weil die Bestände erst spät im Jahr hoch aufwachsen und nur selten mehrere Jahre an einem Ort wachsen. Allerdings wird eine natürliche Gehölzverjüngung z.T. behindert. Im Uferbereich kann es zu Bodenabtrag kommen, wenn die Pflanze im Spätherbst abstirbt und der Boden nicht mehr durch die Wurzeln befestigt wird.

Insgesamt betrachtet, ist eine Regulierung des Indischen Springkrautes nur bei Massenvorkommen notwendig, z.B. in Naturschutzgebieten, zur Ufersicherung oder wenn seltene Tier- oder Pflanzenarten sowie schützenswerte Biotop gefährdet sind.

Maßnahmen

- Zeitpunkt der Maßnahme ist entscheidender als die Methode: optimal zur Blütezeit und vor der Samenreife (Juli/August).
- Einzelpflanzen: Abschneiden oder Ausreißen, Pflanzen tief und gründlich abschneiden, sonst ist Neuaustrieb möglich.
- Dominanzbestände: Mulchen oder Mahd mit Abräumen des Mähgutes, da die Pflanzen an den Sprossknoten leicht wieder wurzeln. Bei Beweidung Trittschäden, jedoch leichte Wiederbewurzelung der umgeknickten Sprosse. Anpflanzen von Gehölzen.
- Flächen nach 2-3 Wochen auf nachwachsende Pflanzen kontrollieren.

2 Japan- und Sachalin-Knöterich (*Fallopia japonica*, *F. sachalinensis*)

Beide Knötericharten kommen aus den ozeanischen Gebieten Ostasiens (China, Korea, Japan). Der Japan-Knöterich wurde 1825, der Sachalin-Knöterich 1869 als Zierpflanze nach Europa eingeführt. Die beiden Knötericharten kreuzen sich miteinander und der daraus entstandene Böhmische Knöterich scheint wesentlich invasiver zu sein als die Elternarten. Beide Knötericharten bevorzugen lichte bis halbschattige Standorte an Flüssen. Sie sind zweihäusig und wachsen sehr rasch. In den meisten Fällen erfolgt die Vermehrung über die Wurzeln: Unterirdische Ausläufer wachsen pro Jahr bis zu einem Meter. Auf Störungen reagiert die Pflanze durch verstärkten Neuaustrieb. Sogar 1 cm große Wurzelstücke können wieder austreiben, wobei sie bis zu 2 m Bodenaufgabe durchwachsen können.

Die Knötericharten breiten sich ausschließlich durch die Verschleppung von Wurzelstücken aus. Dies geschieht häufig mit Gartenabfällen oder mit Erdbewegungen. Auch entlang von Fließgewässern werden Wurzelstücke häufig verbreitet. In den 1950er Jahren wurden die Knötericharten von Jägern als Wildfutter angebaut, obwohl sie selbst im Jugendstadium nur wenig beäst werden. Da sie im Winter kahl werden, sind sie auch als Deckungspflanze für das Wild kaum geeignet.



Abb. 2: Knöterich (Fotos: Sukopp)

Bewertung: Seit 1950 breiten sich die Knötericharten stark aus. Sie beschatten die ursprüngliche Vegetation, verhindern z. B. die natürliche Gehölzverjüngung und verdrängen die Grasnarbe, die mit ihrem dichten Wurzelfilz zur Ufersicherung beiträgt. In den dichten Knöterichbeständen kann die Uferwelle erhöht werden, so dass oft eine steile, nackte Böschung entsteht. Zudem lockern die Pflanzen die obere Bodenschicht auf. In der Folge kann das Ufer abgespült werden, was sogar die Ausbildung von Steilufern möglich macht.

Ob eine Bekämpfung der Knötericharten sinnvoll ist, muss im Einzelfall geprüft werden, da die Erfolgsaussichten gering sind. Nur bei schützenswerten Biotopen ist die aufwändige mehrjährige Bekämpfung empfehlenswert. Priorität sollten vorbeugende Maßnahmen haben.

Maßnahmen

- Beschattung durch Gehölze ist auf lange Sicht die einzige erfolgreiche Methode, die Knötericharten zu verdrängen. Ein Galeriewaldstreifen, der naturnah durch Entnahme von Einzelstämmen bewirtschaftet wird, kann Abhilfe schaffen und zur Ufersicherung beitragen.
- Oft ist eine Kombination mehrerer Maßnahmen wie angepasste Mahd, Beweidung, Maschineneinsatz und Handarbeit sehr erfolgreich.
- Mahd: Nicht die Häufigkeit des Schnittes ist entscheidend, sondern der Zeitpunkt: Bei der Mahd vor der Blüte ist der Biomasseentzug am höchsten.

- Beweidung: Bei 8–10maligem Verbiss pro Jahr können Schafe oder Ziegen den Japan-Knöterich erfolgreich zurückdrängen.

3 Kanadische und Späte Goldrute (*Solidago canadensis*, *S. gigantea*)

Die neophytischen Goldrutenarten stammen aus Nordamerika, wo sie auf Hochgrasprärien, extensivem Weideland und aufgelassenem Farmland wachsen. Die Kanadische Goldrute kam 1648, die Späte Goldrute 1758 als Zierpflanze in europäische Gärten. Beide Arten besiedeln trockene Ruderalstandorte und Brachen, aber auch naturnahe Ufervegetation, ertragen jedoch keine Staunässe. Auf nährstoffreichen Standorten bilden sie häufig Dominanzbestände aus.

Goldruten vermehren sich sehr erfolgreich, weil sie sich sowohl über Samen als auch über ihre Wurzeln vermehren können:

- Samen: Goldruten bilden bis zu 19.000 Samen pro Stängel. Auf mageren Standorten werden mehr Samen gebildet, die leichter sind und daher weiter fliegen können. Damit ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie zu günstigeren Wuchsorten gelangen. Auf fetten Standorten haben die Samen dagegen ein höheres Gewicht, was ihre Keimungschancen erhöht.
- Wurzeln: Goldruten können auch aus kleinen Wurzelstücken wieder austreiben. Auf mageren Standorten werden längere Ausläufer gebildet. So können günstige Wuchsorte erreicht werden. Zudem werden Nährstoffe durch das Wurzelsystem verlagert, so dass Triebe auch auf mageren Stellen gedeihen können. Dagegen sind die Ausläufer auf fetten Standorten kürzer, so dass rasch ein dichter Bestand gebildet wird. Goldruten wurden häufig angesät: als Zierpflanze, aber auch als Bienenweide und Deckungspflanze für das Wild.

Als in den 1950er Jahren viele landwirtschaftliche Flächen brachfielen, konnten sich die Goldruten auf den nährstoffreichen, offenen Flächen großflächig etablieren. Durch Gartenabfälle, Erdbewegungen und Hochwässer werden Samen und Wurzelstücke weit verschleppt. Auch entlang der Straßen breiten sich die Goldruten weiträumig aus.

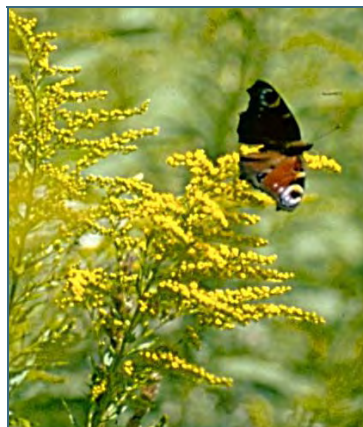


Abb. 3: Goldrute (Fotos: LfU)

Bewertung: Die neophytischen Goldrutenarten bedrohen v. a. Magerrasen, die sie überwachsen. Eine erfolgreiche Regulierung setzt jedoch eine dauerhafte Pflege oder Folgenutzung voraus und ist aufgrund des Aufwandes nur auf schutzwürdigen Standorten empfehlenswert, z. B. auf Magerrasen und Streuwiesen.

Maßnahmen

- Garten: Sorten wählen, die weniger Ausläufer bilden.
- Mindestens zweimal bekämpfen: vor der Blüte Ende Mai / Anfang Juni und im August.
- Generell tief und gründlich schneiden, da die Pflanzen sonst neu austreiben.
- Einzelpflanzen: Ausreißen, Ausgraben, mit Folie abdecken und im Frühjahr neu ansäen.
- Dominanzbestände: Mahd (nach 3 Jahren nur noch Spätschnitt vor der Samenreife), Fräsen und Neuansaat, Mulchen ist erfolgreicher als Mähen.

4 Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*)

Der Riesen-Bärenklau stammt aus dem Kaukasus und wurde im 19. Jahrhundert als Zierpflanze nach Mitteleuropa eingeführt. Er ist eine Lichtpflanze und besiedelt Acker- und Wiesenbrachen, Parkanlagen, Ruderalstellen und Wegränder. Er wird 3–4 m hoch und blüht erst im zweiten oder dritten Jahr. Dabei produziert eine Pflanze bis zu 50.000 gut schwimmfähige Samen. Nach der Blüte stirbt der Riesen-Bärenklau ab. Wird er vorher gemäht, treibt er wieder aus, bis er einmal zum Blühen kommt.



Abb. 4: Riesenbärenklau (Fotos: Sukopp)

Der Riesen-Bärenklau breitet sich entlang von Flüssen, Straßen und Wildwechseln aus. Er wird häufig als Bienenweide ausgebracht, obwohl im Sommer genügend andere Blütenpflanzen vorhanden sind, er also keine Bereicherung des Trachtpflanzenangebots darstellt. Auch als Deckungspflanze für das Wild ist sein Zusatznutzen gering. Denn er entwickelt sich relativ spät, wenn schon andere landwirtschaftliche Kulturen als Deckung vorhanden sind. Außerdem verliert er seine Blätter im Herbst bereits bei den ersten Frösten. Sein Äsungswert für das Wild ist gering.

Ökologische und gesundheitliche Bedeutung: Durch die großen Blätter wird die ursprüngliche Vegetation verdrängt. Der Pflanzensaft kann bei starker Sonneneinstrahlung Hautschäden verursachen. Die Haut brennt und juckt und bildet Schwellungen und Blasen bis hin zu Verbrennungen dritten Grades. Kinder dürfen also auf keinen Fall in der Nähe von Riesen-Bärenklau spielen (z. B. Verstecken). Generell sollten aufgrund der Gesundheitsgefährdung auch kleinere Bestände und Einzelpflanzen bekämpft werden. Bei der Bekämpfung sollte man Schutzkleidung tragen. Für Arbeiten in größeren Beständen werden zusätzlich Mundschutzmasken empfohlen.

Maßnahmen

- Ziel: Das Ausreifen der Samen soll verhindert werden (lange Nachreife der Samen beachten!).
- Einzelpflanzen: Abschneiden sämtlicher Blütendolden vor der Samenreife (Juli/August), Ausgraben der Wurzel Ende April, mindestens 2/3 des Wurzelstocks mit dem Spaten ausstechen, Nachkontrolle erforderlich.
- Mahd oder Mulch: 4–6mal jährlich, nach 3 Jahren allmählicher Rückgang der Bestandesdichte.
- Flächen sollten 2–3 Wochen nach der Maßnahme kontrolliert werden.

5 Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Die Robinie ist in den südlichen Appalachen Nordamerikas beheimatet und wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Mitteleuropa eingeführt. Sie ist eine wärme- und lichtliebende Baumart, die als Pionierpflanze die Wiederbewaldung offener Flächen einleitet. Ihre Samen werden durch Tiere verbreitet, außerdem kann sie durch Wurzeläusläufer in benachbarte Flächen einwandern. Auf Verletzung des Stammes reagiert die Pflanze mit Stockausschlag und verstärktem Wachstum. Die Robinie ist eine Leguminose und kann Luftstickstoff binden. So kann sie auch auf nährstoffarmen Standorten wachsen, z. B. Halbtrockenrasen. Der Stickstoff wird mit der Laubstreu und den abgestorbenen Wurzeln wieder an den Boden abgegeben.



Abb. 5: Robinie (Fotos: Sukopp)

In Zeiten der Brennholznot wurde die Robinie besonders empfohlen: Ihr Holz hat einen guten Brennwert, sie wächst sehr schnell und regeneriert nach einem Hieb rasch durch Stockausschlag. Sie wurde auch häufig zur Böschungsbegrünung und als Trachtpflanze gepflanzt. In guten Jahren erbringt sie bis zu 60 % der Honigernte Brandenburgs. In den letzten Jahren ist die Nachfrage nach Robinienholz stark gestiegen, da es sehr hart und ohne chemischen Schutz beständig ist und Tropenholz ersetzen kann.

Bewertung: Die Robinie beschattet lichtliebende Arten im Unterwuchs, die dadurch verdrängt werden. Wie alle Leguminosen fixiert sie Luftstickstoff. Dieser gelangt über die Streu in den Boden, so dass der Standort langfristig mit Nährstoffen angereichert wird. Dadurch werden magere Standorte nachhaltig verändert: Hochwüchsige Arten profitieren von den zusätzlichen Nährstoffen (z. B. Brennnessel), während die Hungerkünstler verdrängt werden (z. B. viele Magerrasenarten).

In Stadtgebieten haben sich ältere Robinienbestände als überraschend artenreich erwiesen. Daher wird z.B. in Berlin versucht, alte Robinienbestände auf Brachflächen zu erhalten. Denn hier entstehen neuartige, besonders gut an anthropogene Bedingungen angepasste Vegetationstypen, die zum charakteristischen, städtischen Landschaftsbild gehören. Daneben wird natürlich auch versucht, die typischen Magerrasenflächen offen zu halten.

Die Bekämpfung lohnt sich nur zu Beginn der Besiedlung, da der Boden bei Altbeständen bereits stark mit Nährstoffen angereichert ist. Eine Regulierung ist nur bei gefährdeten Biotoptypen wie Magerrasen empfehlenswert. Begleitend sollte ein Pflegekonzept für den Trockenrasen bestehen.

Maßnahmen

- Keine weiteren Anpflanzungen z.B. im Straßenbau oder nahe bei Mager- oder Trockenrasen (200 m).
- Abholzen und zweimaliges Nachschneiden während der Vegetationsperiode (mind. 4 Jahre).
- Ringelung der Rinde, um Stockausschlag zu verhindern, im Folgejahr Fällung.
- Entfernung der Wurzeln, Kontrolle und ggf. Nachschnitt in den Folgejahren.

6 Stauden-Lupine (*Lupinus polyphyllus*)

Die Stauden-Lupine stammt aus dem Nordwesten Amerikas und kam 1826 als Zierpflanze nach Europa. Lupinen sind Leguminosen und können Luftstickstoff binden. Zudem nehmen sie mit ihrem tiefreichenden Wurzelwerk Nährstoffe aus den unteren Bodenschichten auf. Mit der Streu und den abgestorbenen Wurzeln werden diese Nährstoffe wieder an den Boden abgegeben.

Größere Vorkommen wachsen in den bayerischen Mittelgebirgen, z.B. im Bayerischen Wald, im Fichtelgebirge und in der Rhön. Entlang von Auto-bahnen und Bahndämmen sind Lupinen in ganz Deutschland zu finden.



Abb. 6: Lupine (Fotos: Rebhan)

Bewertung: Die Stauden-Lupine trägt wie alle Leguminosen zu einer Nährstoffanreicherung des Standorts und damit zu seiner nachhaltigen Veränderung bei. Dadurch werden nährstoffliebende Arten gefördert, z.B. Brennnessel und Kletten-Labkraut. Durch die Beschattung verschwinden lichtliebende Arten der artenreichen Bergwiesen.

Eine Regulierung ist nur bei einem Massenvorkommen in Naturschutzgebieten, bei Bestandsgefährdung von seltenen Tier- und Pflanzenarten sowie in gefährdeten Biotopen nötig.

Maßnahmen

- Zeitpunkt der Maßnahme ist entscheidender als die Methode. Optimaler Zeitpunkt zu Beginn der Blütezeit und zu Beginn der Fruchtbildung: Juni und August.
- Einzelpflanzen: Mit Sense mähen, bei wenigen Exemplaren ausreißen. Ausstechen führt durch die Bodenverwundung zur Keimung der Samen. Maßnahmen mindestens 3-5 Jahre lang durchführen.
- Dominanzbestände: Mahd, Mulchen oder Beweiden.
- Lupinenaltbestände wenn möglich der Sukzession überlassen, Randbereiche gezielt pflegen.

7 Indianerkartoffel, Topinambur (*Helianthus tuberosus*)

Das Ursprungsgebiet von Topinambur ist das zentrale und östliche Nordamerika. Dort wurde er von den Indianern als Kulturpflanze angebaut. Im 17. Jahrhundert wurde die Indianerkartoffel auch in Deutschland genutzt, später jedoch von der Speisekartoffel verdrängt. Heute wird sie nur noch selten als Diabetikerkost oder zur Alkoholherstellung verwendet.

Topinambur ist eine Lichtpflanze und meidet die Beschattung. Daher kann er sich unter einer Strauch- oder Baumschicht schwerer ansiedeln.



Abb. 7: Topinambur (Fotos: li. Rebhan, re. Sukopp)

Bei den ersten Frösten frieren Wurzeln und oberirdisches Kraut ab, während die unterirdischen Sprossknollen überwintern. Aus den Knollen treibt die Pflanze früh im Jahr aus und bildet rasch dichte und hohe Bestände. Die Pflanze kann mit Ausläufern in benachbarte Flächen einwandern.

Von Jägern wird Topinambur heute noch als Wildfutter und als Deckungspflanze angebaut. Gartenabfälle an Flussufern führen zur Ausbreitung entlang von Fließgewässern. Die nahrhaften Knollen werden von Schermäusen, Bisams und Kaninchen verschleppt. Bei Hochwasser werden die Knollen ausgespült und flussabwärts transportiert.

Bewertung: Die dichten Bestände verdrängen die ursprüngliche Vegetation. Da die Wurzeln im Herbst absterben, ist der Boden nicht mehr gegen Abschwemmungen geschützt. Zudem wühlen Nagetiere den Boden auf, wenn sie nach den Knollen suchen. Damit sind z. B. Uferbereiche gefährdet.

Eine Regulierung von Topinambur ist nur bei Massenvorkommen entlang von Flussufern und in Flussauen nötig. Kleinere Bestände können dagegen die Artenvielfalt bereichern und als Ersatzlebensraum dienen.

Maßnahmen

- Optimaler Zeitpunkt: zweimalig Mitte Juni und Mitte August.
- Einzelpflanzen: Abschneiden, Ausgraben (bis 20 cm Tiefe) sehr aufwändig.
- Dominanzbestand: Mahd oder Mulchen (ggf. vor dem Absterben der Mutterknolle fräsen).
- Jede Pflege 3-5 Jahre lang kontrollieren und ggf. nacharbeiten.

8 Amerikanisches Traubenkraut, Beifuß-Ambrosie (*Ambrosia artemisiifolia*)

Das Amerikanische Traubenkraut stammt aus den östlichen USA und wurde vermutlich seit Mitte des 20. Jahrhunderts per Flugzeug in Europa eingeschleppt. Es bevorzugt Lagen unter 400-500 m mit hohen Sommerniederschlägen. Besonders günstig sind trockene, nährstoffreiche Böden, die auch salzhaltig sein können, z. B. entlang von Straßen und auf Schutthalden. Auch in Gärten kommt das Traubenkraut vor, v. a. unter Vogelfutterplätzen. Je nach Standort kann es 20-150 cm groß sein. Eine einzelne Pflanze kann insgesamt bis 60.000 Samen bilden, die viele Jahre lang keimfähig bleiben.

Seit etwa 1990 breitet sich die Art in Europa auf zwei Strängen sehr rasch aus: aus Südeuropa mit Schwerpunkt Ungarn sowie aus dem Rhonegebiet um Lyon (Frankreich).

Von dort aus verbreitet sie sich v. a. entlang der Hauptverkehrsrouten. Die Samen haften an den Reifen der Autos und werden mit dem Fahrtwind verdriftet. Auch mit Mähreschern und als Verunreinigung in Saatgut oder Vogelfutter gelangt die Art in neue Wuchsgebiete.



Abb. 8: Ambrosie (Foto: Walter)

Gesundheitliche Bedeutung: Die Pollen von Ambrosia sind stark allergisierend. Sie treten spät im Jahr auf (ca. August – September), wenn die Gräserpollen bereits zurückgehen. Dies verlängert die Belastungsphase für Allergiker erheblich. Darüber hinaus können Ambrosiapollen Kreuzallergien auslösen, so dass auch Korbblütler problematisch werden können, die beim Betroffenen vorher keine Allergie ausgelöst haben. Dazu gehören z. B. Gänseblümchen, Sonnenblumen, Margeriten, Goldrute, Kamille oder Arnika. Außerdem wurde auch Kreuzreaktivität mit Apfel, Latex, Melone und Sellerie festgestellt.

Maßnahmen

- Ziel: Aussamen verhindern.
- Optimaler Zeitpunkt: vor der Blüte.
- Einzelpflanzen: Ausreißen leicht möglich. Pflanzenmaterial verbrennen oder in den Abfall geben. Nicht kompostieren und nicht mit dem Biomüll entsorgen.
- Bei den Maßnahmen Handschuhe verwenden. Beim Entfernen von blühenden Pflanzen zusätzlich Brille und Staubmaske tragen.
- Vorbeugende Maßnahmen: Orte regelmäßig kontrollieren, an denen Vogelfutter ausgestreut wird. Offenen Boden in der Nähe von Wuchsorten vermeiden, um eine Ansiedlung zu erschweren.
- Im Rahmen des Ambrosiabekämpfungsprogramms Bayern sollen größere Ambrosiabestände mit mehr als 100 Pflanzen mit einem dafür entwickelten Formblatt an die jeweilige Kreisverwaltungsbehörde gemeldet werden – ► [Bayerisches Landesamt für Umwelt, Fachinformation "Neophyten"](#).

9 Fazit

Sehr viele Neophyten wurden als Gartenpflanzen eingeführt und wir empfinden sie als selbstverständlichen Teil unserer Gartenkultur und Pflanzenwelt. Einige Arten können sich stark ausbreiten, darunter auch Arten, die aus dem Garten auswildern. Daher kann man durch bewusste Auswahl von Pflanzen auch im eigenen Garten dazu beitragen, dass sich problematische Arten nicht in sensiblen Ökosystemen ansiedeln können. Bekämpfungsmaßnahmen sind in den meisten Fällen nur angezeigt, wenn seltene Arten bzw. Biotop gefährdet sind.

Weitere Informationen zur Einnischung von Neophyten in unsere Vegetation finden Sie in unserer Publikation ► [Neophyten – Neulinge in der Pflanzenwelt](#).

10 Literatur

BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG UND UMWELTFRAGEN, BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ (2001): Autochthone Gehölze. Verwendung bei Pflanzmaßnahmen.

► www.stmug.bayern.de/umwelt/naturschutz/doc/autocht2.pdf

BESSING U., BONK K., TAUCHNITZ H. (2000): Empfehlungen im Umgang mit Neophyten. Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V.

BÖCKER R., GEBHARDT H., KONOLD W., SCHMIDT-FISCHER S. (HRSG., 1995): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotop. Kontrollmöglichkeiten und Management. ecomed, Landsberg am Lech.

BRANDES D. (2000): Neophyten in Deutschland – Ihre standörtliche Einnischung und die Bedrohung der indigenen Flora. In: Mayr C., Kiefer A. (Red.): Was macht der Halsbandsittich in der Thujahecke? Zur Problematik von Neophyten und Neozoen und ihrer Bedeutung für den Erhalt der biologischen Vielfalt. Tagungsband.

► www.nabu.de/ratgeber/neobiota_branschweig.pdf

BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (2005): Gebietsfremde Arten. Positionspapier. BfN-Skripten 128

BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2004): Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota).

► www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/umweltthemen/naturschutz/Neobiota_Dt.pdf

GIGON A., WEBER E. (2005): Invasive Neophyten in der Schweiz: Lagebericht und Handlungsbedarf.

► www.cps-skew.ch/fileadmin/template/pdf/francais/inva_bericht_AG.pdf

KLINGENSTEIN F. (2005): Gute und böse Arten: Zur Bewertung der „Biologischen Globalisierung“ durch den Naturschutz. In: Erdmann K.H., Schell C. (Bearb.): Zukunftsfaktor Natur – Blickpunkt Naturnutzung. Landwirtschaftsverlag, Münster.

KOWARIK I. (2003): Biologische Invasionen: Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. Ulmer-Verlag, Stuttgart.

KOWARIK I., STARFINGER U. (HRSG., 2002): Biologische Invasionen: Herausforderung zum Handeln?. Neobiota Band 1. Tagungsband der Arbeitsgemeinschaft NEOBIOTA, Institut f. Ökologie d. TU Berlin.

HARTMANN E., SCHULDES H., KÜBLER R., KONOLD W. (1994): Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. ecomed, Landsberg am Lech.

REGIERUNG VON OBERBAYERN, LANDWIRTSCHAFTSAMT ALTÖTTING/MÜHLDORF (2004): Völkerwanderung in der Pflanzenwelt. Ausstellungsbeitrag zur Landesgartenschau. Flyer.

- Allgemeine Informationen zur Ausstellung
- Landwirtschaftliche Nutzpflanzen
- Neophyten – Allgemein (Teil I)
- Neophyten – Arten (Teil II)

SCHULDES H., KÜBLER R. (1991): Neophyten als Problempflanzen im Naturschutz. In: Arbeitsblätter Naturschutz 12 der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg.

STRECKFUSS M. (2005): Traubenkraut, kriminell wie Cannabis? Ein medizinisch sehr bedenkliches Unkraut auf dem Vormarsch. In: LWF aktuell 49.

► www.lwf.bayern.de/veroeffentlichungen/lwf-aktuell/49/12_traubenkraut_cannabis_streckfuss.pdf

SUKOPP U., WALTER E., SUKOPP H., AAS G., LAUERER M. (2004): Halb so wild. Neophyten in unserer Flora. Begleitheft zur Ausstellung im Ökologisch-Botanischen Garten der Universität Bayreuth. Hrsg. vom Freundeskreis Ökologisch-Botanischer Garten e.V., Eigenverlag, Bayreuth.

► www.obg.uni-bayreuth.de/de/infomaterial/Broschueren/index.html >Neophytenführer

Weitere Informationen:

► www.floraweb.de/

Daten und Informationen zu Wildpflanzen und zur Vegetation Deutschlands

► www.floraweb.de/neoflora/ sowie ► www.floraweb.de/neoflora/neophyten.html

Hintergrundinformationen zu Neophyten

► www.neophyten.de/

Invasive gebietsfremde Arten in Deutschland

► www.lfu.bayern.de/natur/fachinformationen/neophyten/index.htm

Informationsseite des Bayerischen Landesamtes für Umwelt

► www.cps-skew.ch/deutsch/infoblaetter_invasive.htm

Infoblätter invasive Arten

► www.stmug.bayern.de/gesundheit/aufklaerung_vorbeugung/umweltgesund/ambrosia/index.htm

Seite des Bayerischen Umweltministeriums zu Ambrosia artemisiifolia

► www.ambrosiainfo.de/

InfoPage Beifuß-Ambrosie in Deutschland

► www.ambrosie.info/

französische Seite über Ambrosia artemisiifolia, viele Photos zur Pflanzenbestimmung

► [Autochthone Gehölze](#)

► [Autochthones Saat- und Pflanzgut](#)

Einheimisches Pflanzgut: Spezialisierte Gärtnereien bieten autochthones Pflanzgut an

Ansprechpartner: Naturschutzbehörden, Naturschutzverbände, Botanische Gärten.

Weiterführende Publikationen des Bayerischen Landesamtes für Umwelt, UmweltWissen:

- ▶ [Ammoniak und Ammonium](#)
- ▶ [Klimawandel – Warum ändert sich unser Klima?](#)
- ▶ [Neophyten – Neulinge in der Pflanzenwelt](#)
- ▶ [Luftschadstoffe – Wirkungen auf Ökosysteme](#)

11 Ansprechpartner

Für Einzelfallberatungen bei konkreten Anliegen zum Umwelt- und Gesundheitsschutz vor Ort oder in Ihrer Nachbarschaft sind in der Regel Ihr Landratsamt bzw. Ihre Stadt- oder Gemeindeverwaltung zuständig. Bitte fragen Sie dort nach dem passenden Ansprechpartner.

Private Anfragen an das Bayerische Landesamt für Umwelt richten Sie bitte an unser Bürgerbüro:

E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit@lfu.bayern.de

Fragen und Anregungen zu Inhalten, Redaktion und Themenwahl der Publikationen von UmweltWissen sowie Anfragen bezüglich Recherche und Erstellung von Materialien für die Umweltbildung/-beratung richten Sie bitte an:

UmweltWissen am Bayerischen Landesamt für Umwelt:

Telefon: (0821) 9071-5671

E-Mail: umweltwissen@lfu.bayern.de

Internet: www.lfu.bayern.de/umweltwissen/

Impressum:

Herausgeber:

Bayerisches Landesamt für Umwelt
Bürgermeister-Ulrich-Straße 160
86179 Augsburg

Telefon: (08 21) 90 71-0
Telefax: (08 21) 90 71-55 56

E-Mail: poststelle@lfu.bayern.de

Internet: www.lfu.bayern.de

Bearbeitung:

Ref. 12 / UmweltWissen
Birgit Haas / Peter Miehle
Ref. 53 / Dr. Herbert Preiß / Brigitte
Schäffler

Stand:

August 2008

Autorin (2005): Dr. Katharina Stroh (LfU)

Aktualisierung der Links 03/11

Diese Veröffentlichung wurde mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Eine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit kann dennoch nicht übernommen werden. Sofern auf Internetangebote Dritter hingewiesen wird, sind wir für deren Inhalte nicht verantwortlich.

Wir bedanken uns bei Frank Klingenstein (BfN) und Dr. Ulrich Sukopp (BfN) für ihre freundliche Unterstützung und für ihre ausführlichen konstruktiven Anregungen. Für die Überlassung von Bildmaterial bedanken wir uns bei Dr. Herbert Rebhan (Regierung von Oberfranken), Dr. Ulrich Sukopp (BfN), Dr. Erich Walter und Marianne Wiora.

Sie haben diese Veröffentlichung auf Papier, wollen aber auf die verlinkten Inhalte zugreifen?

Die jeweils aktuellste Ausgabe finden Sie im Internet unter:

- ▶ www.lfu.bayern.de/umweltwissen/doc/uw_42_neophyten_pflanzenportraits.pdf oder
- ▶ www.lfu.bayern.de: UmweltWissen > Natur.